

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementpreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Aussträgern monatlich 30 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 196.

Freitag, den 21. August 1914.

53. Jahrgang.

Der Krieg.

Berlin, 20. August. W. S. meldet: Unsere Truppen eroberten bei Tirlemont eine Feldbatterie, eine schwere Batterie und eine Fahne und machten 500 Gefangene. — Unsere Kavallerie nahm dem Feinde bei Perwez zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre ab. [Tirlemont (flämisch) liegt an der Bahnstrecke Aachen-Brüssel zwischen Lüttich und Löwen. — Perwez liegt an der Bahnstrecke Lüttich-Löwen unweit von Namür.]

Berlin, 21. Aug. (W. S. B.) Deutsche Truppen sind gestern in Brüssel eingerückt.

Berlin, 20. Aug. Die beiden kleinen Kreuzer „Strasburg“ und „Straßburg“ haben in den letzten Tagen ihren Vortritt nach der südlichen Nordsee ausgeführt. Sie fichtete die „Straßburg“ unter der englischen Küste französische Unterseeboote, von denen sie eins auf größere Entfernung mit wenigen Schüssen zum Sinken brachte. Der „Straßburg“ kam in ein Feuergefecht mit mehreren Torpedobootzerstörern auf eine größere Entfernung. 2 Torpedobootzerstörer erlitten Beschädigungen. — Bei dieser Gelegenheit konnte ebenso wie bei der Erkundung eines Luftschiffes bis zum Schluß der ersten Fahrt festgestellt werden, daß die deutschen Küsten und ihre Gewässer frei von feindlichen Schiffen sind und die neutrale Schifffahrt ungehindert verkehren kann. (Die neue gute Kunde von der tätigen Teilnahme unserer Flotte wird allgemein mit besonderer Freude begrüßt werden. Der offensivste Sieg hat unserem Feinde einen erheblichen Schaden zugefügt.)

Berlin, 20. Aug. Der Gouverneur von Kiautschou hat in Bestätigung der telegraphischen Benachrichtigung dem Ultimatum Japans zurückgedepeschert, daß Kiautschou auf dem Posten sei und bis zum letzten Mann die Verteidigung ausführen werde. — Dasselbe gilt natürlich auch von unseren ostasiatischen Seestreitkräften.

Berlin, 20. Aug. Das „Leipziger Tageblatt“ veröffentlicht folgende Meldung aus Stockholm: „Der Zeitung „Dagen“ ist aus Petersburg die Meldung zugegangen, daß die russischen Truppen auch ganz Finnland besetzt haben, um sich im Innern des Reiches zu konzentrieren. Die Mobilisierung in Finnland gilt als beendet, da nur wenige Einberufene sich in den Reservierungsbüros in Helsinki und Wiborg gestellt haben, eine Zwangseinholung der Mannschaften aber in Ermangelung eigener russischer Landpolizei in Finnland unmöglich ist. Die in Helsinki und Wiborg stehenden

zwei finnischen Divisionen sind am Montag aus ihren Standquartieren ausgerückt, ohne vorher die Reservetruppen eingezogen zu haben. Die russischen Grenzwachen an der finnisch-russischen Grenze sind verschwunden, die Grenzhäuser und Magazine sind niedergebrannt.“ — Da die Finnen selber vom Militärdienst befreit sind, kann sich der gescheiterte Mobilisierungsversuch nur auf die in Finnland anässigen Russen bezogen haben. Daß auch diese dem Ruße des Jaren nicht Folge leisteten, ist durchaus nicht unwahrscheinlich.

Köln, 20. Aug. Über die belgischen Greuelthaten, die selbst die eigenen Ordensleute nicht verschont, meidet die „Köln. Ztg.“ nach den Angaben eines Augenzugehen, daß der belgische Pöbel in ein Kloster bei Lüttich eindrang und zwanzig Klosterbrüder und einen Pater erstach. Schließlich legten die Leute Feuer an das Kloster an. Als die 500 Insassen, die das Gelübde unbedingten Schweigens abgelegt haben, sich nicht mehr zu retten wußten, telephonierte sie in die Stadt, worauf sofort deutsche Truppen in acht Automobilen herbeieilten. Unter dem Schutz deutscher Truppen konnten 350 der Klosterbrüder mit ihren wertvollen Schätzen über die deutsche Grenze flüchten. Hier brachen die Leute vollständig zusammen. Sie wurden während der Nacht von deutschen Soldaten bewacht und konnten dann ihren Marsch fortsetzen.

Köln, 20. Aug. Angesichts der fortdauernden Äußerungen der ausländischen Presse stellt die „K. Z.“ fest, daß der Kommandant der Festung Lüttich, General Leman, am Mittwoch in einem Auto als Gefangener in Köln eintraf.

Stuttgart, 19. Aug. Das Stuttgarter Generalkommando gibt bekannt, daß bei Andernach eine französische Briefftaube abgefangen wurde, bei der genaue Angaben über die deutschen Truppen-Transporte gefunden wurden. Württemberg und vielleicht auch Baden kommen wahrscheinlich als Auflassungsgebiet der Briefftaube in Betracht. Es besteht die Möglichkeit, daß mehrere französische Briefftauben sich in dem genannten Gebiet befinden.

Koburg, 20. Aug. Der hiesige städtische Oberpfarrer Külenthal, ein bekannter Botaniker, der seit Anfang Juli studienhalber mit 2 anderen deutschen Gelehrten auf Korsika weilte, ist seit 14 Tagen verschollen und vermutlich in französischer Gefangenschaft.

Amsterdam, 20. Aug. Das „Handelsblad“ meldet aus Lüttich, daß dort das deutsche Militär mit großer Energie die Verwaltung in die Hand nimmt. Die Holländer werden mit besonderer Freundlichkeit behandelt, z. B. von Einquartierungen befreit. Das Eisenwerk Smulders und andere Fabriken beginnen wieder

zu arbeiten. Die Coqueril-Werke sind in deutschen Händen, und zwar unter der Leitung des Obersten Keppel, des deutschen Kommissars der Lütticher Weltausstellung im Jahre 1905. Eine Proklamation, die an den Fabriken angeschlagen wurde, besagt, daß die Arbeiter während des Krieges 50 Prozent Lohnsteigerung erhalten sollen. — In Brüssel und Antwerpen herrscht eine sehr gedrückte Stimmung wegen der großen Schlacht, die man erwartet. In Brüssel sind die Straßen wie ausgestorben.

Christiania, 20. Aug. Das Wolff-Bureau meldet: Die hiesigen Blätter berichten über eine Unterredung, die der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg am 15. August dem Publizisten Björn Björnson gewährt habe. Dieser berichtet: Der Reichskanzler, der sehr gut aussieht, obwohl die riesige Arbeitslast ihn seit Wochen an den Schreibtisch fesselt, sprach mit Wärme von dem muster-gültigen Verhalten der neutralen Staaten und mit vornehmer Zurückhaltung von den Machenschaften der Gegner Deutschlands. Nur einmal zeigte er so etwas wie Erregung, als er über England sprach. Der Reichskanzler sagte u. a. folgendes: Daß die nordischen Länder und Holland sich so entschieden neutral verhalten, wird in Deutschland sehr dankbar empfunden und wir sind entschlossen, diese Neutralität mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu schützen. Dies gilt insbesondere von unseren unmittelbaren Nachbarn Holland und Dänemark. Ich habe fünf Jahre alles getan, um einen Weltkrieg zu verhindern und sogar noch jetzt. Nach der allgemeinen Mobilisierung haben wir versucht, was nur möglich war, antwortung nicht zurückgekehrt, den Weltbrand zu entfesseln. Ich habe soeben von unserm Botschafter in Konstantinopel ein Telegramm erhalten, worin mir mitgeteilt wird, daß am dortigen englischen Botschaftsgebäude ein Plakat angeschlagen ist, die deutsche Flotte hätte in der Nordsee eine furchtbare Niederlage erlitten und 20 ihrer besten Schiffe dabei verloren. Kein wahres Wort ist an dieser Geschichte. Sie sollte natürlich dazu dienen, bei den Völkern Stimmung zu machen. Die frivole Politik Rußlands trägt die Blutschuld an dem Kriege. Wir kämpfen heute nicht nur für uns. Die skandinavischen Länder müssen verstehen, daß es auch um ihre Existenz geht, wenn Rußland siegen sollte. Daß mit unserem Schicksal auch dasjenige anderer germanischer Länder von höchster Geisteskultur verknüpft ist, das läßt uns, die wir mit reinem Gewissen in den Kampf ziehen, mit doppelter Entschlossenheit kämpfen. Man hat auch den Einwand erhoben, daß ich zuviel des ethischen Moments in die Politik trage. Doch betrachten Sie die Haltung unseres Volkes. Bedenken Sie, was es heißt,

so gut sie konnte. Immer häufiger aber warf Hoiningen über die Schulter weg einen Blick in die Fahrtrichtung.

„Ich habe vorhin bemerkt, daß wir mit genauer Not an einigen unter Wasser befindlichen Sandbänken vorbeifamen. Und ich denke, wir können von der betreffenden Stelle nicht mehr allzu weit entfernt sein. Die Fahrerin liegt, glaube ich, mehr nach dem rechten Ufer zu, und vielleicht haben Sie die Freundlichkeit, mehr dort hinüberzusteuern.“

Sylvia gehorchte willig, aber als sie die nächste Biegung des Flusses passiert hatten, sagte sie mit einem Ausdruck wachsender Unzufriedenheit:

„Von Königsruh und von unserem Hotel ist noch immer nichts zu erblicken. Und die Lichter wenigstens müßte man doch eigentlich schon sehen können.“

„Es sind die vielen Krümmungen des Stromes, die Sie daran verhindern“, tröstete er. „Gedulden Sie sich nur noch ein paar Minuten; dann —“

Aber er vollendete den begonnenen Satz nicht mehr. Ein scharfes, schrilles Geräusch wie von brechendem Holzwerk hatte seine Stimme überdünelt, und in der nächsten Sekunde schon spürte er das ins Boot eindringende Wasser an seinen Füßen. Ohne ein Wort zu verlieren und ohne auch nur für einen einzigen Moment zu zögern, sprang er über Bord, das schwankte kleine Fahrzeug dabei mit festem Griff vor dem Umschlagen bewahrend. Das Wasser ging ihm zwar bis über die Hüften; aber er fühlte doch festen Boden unter den Füßen.

Als handle sich's um die selbstverständlichste Sache von der Welt, legte er seinen Arm um Sylvia und hob sie empor.

„Sie müssen sich auf meine Schulter setzen, Miß Pendleton“, sagte er im Ton einer Ballunterhaltung, „und Sie müssen sich mit den Händen an meinem Kopfe festhalten. Dann werde ich Sie hoffentlich vor dem Nachwerden schützen können.“

An eine andere Gefahr als an die Gefahr des Nachwerdens schien er überhaupt nicht zu denken, und es war merkwürdig, daß auch Sylvia selbst durchaus nichts Schlimmeres zu fürchten schien. Außer einem „Oh“, mehr

Sylvias Chauffeur.

Roman von Louis Tracy.

(22. Fortsetzung.)

In Sylvias Augen, die unverwandt an seinen Lippen waren, war ein wunderbares Leuchten. In diesem Moment hatte sie wirklich alles vergessen, was sie an sozialen Rücksichten von diesem Manne trennte. Die Wärme und die feine Begeisterung hatte auch sie hingeworfen, und sie hatte keinen anderen Wunsch als das Verlangen, weiter zu sprechen zu hören. Sie bat ihn, von seinen Erlebnissen aus dem Kriege gegen die ausländischen Völker zu erzählen, und er sträubte sich nicht, Wünsche zu willfahren. Freilich war von seiner Seite bei allem, was er berichtete, wenig oder gar nicht zu merken, daß er in den Vordergrund zu stellen wußte, und daß er auf dem Wege der Ueberlegung konnte Sylvia zu neuen Anschaulichkeiten des eigenen Erlebnisses zu schreiten, sich wohl nicht allzu weit von dem Schauplatz der Ereignisse entfernt befunden haben konnte. Während seine starken Arme mit spielender Leichtigkeit die Handhabten, während das leichte Boot mit unverwundlicher Geschwindigkeit dahinschoss, entrollte Hoiningen der Seele seiner gespannt aufhorchenden jungen Zuhörer eine lange Reihe farbenreicher, ergreifender und lebendiger Bilder, von denen sie schon in diesem Augenblicke, daß jedes einzelne sich ihrem Gedächtnis unüberwundlich einprägen würde.

„Mein Himmel“, sagte sie, „ich glaube, über Ihren Kriegserlebnissen, die wirklich sehr interessant waren, haben wir ganz vergessen, daß wir auch wieder nach Hause kommen.“

„Wie spät haben wir es denn eigentlich?“ Hoiningen mußte die Taschenuhr ziemlich nahe an

seine Augen bringen, um Zeiger und Ziffern noch unterscheiden zu können.

„Spät genug, daß wir schon längst wieder im Bellevue-Hotel sein sollten“, erklärte er. „Ich mache mir die bittersten Vorwürfe, nicht früher daran gedacht zu haben. Denn wenn es auch ein herrlicher Abend ist, so könnten Sie sich doch hier auf dem Wasser leicht genug einen Schnupfen holen.“

„Es ist natürlich nicht die Furcht vor einem Schnupfen, die mich beunruhigt. Aber Frau von Riedberg wird sich meiner wegen ängstigen. Was um des Himmels willen, soll sie denn nur von unserem langen Ausbleiben denken?“

„Das schlimmste selbstverständlich“, stimmte Hoiningen etwas unüberlegt zu. Und Miß Pendleton runzelte die Stirn.

„Wie spät haben wir es?“ wiederholte sie ihre vorige, bis jetzt unbeantwortet gebliebene Frage.

„Würden Sie nicht vielleicht glücklich sein, wenn Sie es nicht erfahren, Miß Pendleton?“ — Wir fahren auf dem Rückwege mit der Strömung und —“

Er hatte längst gewendet, und das kleine Fahrzeug schob in der Tat jetzt pfeilschnell dahin. Sylvia aber gab sich mit seiner ausweichenden Erwiderung nicht zufrieden. „Ich frage Sie jetzt zum dritten Male, Herr Westenholtz, wie spät wir es haben.“

„Run, denn, es ist beinahe halb zehn.“

„O gütiger Himmel! Und es war noch halb acht, als ich das Hotel verließ. Wie haben Sie es nur angefangen, mich die Zeit so ganz vergessen zu machen?“

Es war wohl eine mehr rhetorische Frage gewesen, die nicht unbedingt einer Antwort bedurfte, und Hoiningen unterließ es denn auch, eine solche Antwort zu geben. Nach einem kleinen Schweigen fing Miß Pendleton an, ihn zur Eile zu drängen, obwohl er in dieser Hinsicht wirklich schon das Menschenmögliche tat.

„Rudern Sie recht schnell — ich bitte Sie darum. Die Baronin wird mit Recht erzürnt sein, und ich werde nicht wissen, womit ich mich bei ihr entschuldigen soll.“

Der junge Mann legte sich mit seiner ganzen Kraft in die Riemen des leichten Outrigger-Bootes, und Sylvia

daß auch unsere Sozialdemokratie, die mir so oft in der inneren Politik Schwierigkeiten bereitet, jetzt Mann für Mann mit uns geht. Es sind tiefe sittliche Kräfte, die uns vorwärts treiben. Noch eins, unsere Mobilmachung ist noch nicht ganz beendet und schon haben wir einen beträchtlichen Erfolg erzielt. Vüttich, Mühlhausen, Zagarde und das ganze Land vom Feinde gesäubert. Ein Volk, das sich im Vollbesitz seiner moralischen Kräfte wie ein Mann erhoben hat und so Bewundernswertes zu leisten vermag, daß kann nicht unter die Räder kommen, und das kommt nicht unter die Räder.

Rom, 19. Aug. Die hiesige Presse beginnt aus der Tatsache, daß bisher fast nur Nachrichten aus französischer, russischer und englischer Quelle hierher gelangten, Schlüsse auf die objektive Bewertung dieser Darstellungen der Kriegslage zu ziehen. Die Notwendigkeit, die täglichen Siegesmeldungen zu dementieren oder zu vergessen, ermüdet schließlich das Publikum, das sich jetzt zu der deutschen Einladung bekehrt, die entscheidenden Ereignisse abzuwarten. Zu dieser Wendung trugen namentlich die neuesten Phantasien von großen Niederlagen der österreichischen und deutschen Marine in der Adria und Nordsee bei. — Auch in der Beurteilung der eigenen Stellung ist die öffentliche Stimmung ruhiger geworden, nachdem die Regierung gezeigt hat, daß sie den Kurs beibehält, ohne der Erregung der Massen Konzessionen zu machen. Über die Richtung dieses Kurses dürften die Rückfragen des Consula mit den Botschaftern aus Wien und Berlin, die unter Zuziehung der hiesigen deutschen und österreich-ungarischen Botschafter stattgefunden, Klarheit gebracht haben. Der neue österreichische Botschafter Machio fand in der Presse einen guten Empfang. Der Berliner Botschafter Dollati ist abgereist, da seine Mission beendet ist.

Es geht alles besser, als man erwarten konnte.

Das ist das Urteil, das Generalfeldmarschall Fehr. v. der Goltz auf die Frage „Wie geht es?“ im „Tag“ abgibt. Wir dürfen mit vollem Vertrauen der Zukunft entgegensehen, nur müssen wir ein bißchen Geduld haben.

„Zunächst (so führt Fehr. v. d. Goltz aus) geht aus den ersten Zusammenstößen auf beiden Kriegstheatern die taktische Überlegenheit unserer Truppen über alle Gegner hervor, mit denen wir die Klinge gekreuzt haben. Dies ist das Ergebnis der gründlichen systematischen Friedensausbildung unserer Mannschaften, die in ihrem Werte so oft verkant worden ist.

Der viel geschmähte Drill — das wird man jetzt wohl einsehen — hat seine großen Vorzüge. Er ist nicht um der äußeren Schönheit und Gleichmäßigkeit willen da, sondern um jeden Soldaten in seinen Bewegungen so gewandt und im Gebrauch der Waffe so sicher als möglich zu machen. Wie oft sind Klagen wegen angeblicher Überanstrengung, unnötig hoher Anforderung oder sogar Soldatenplakerei erhoben worden. Die da-
wahrhaftig, zuhinauf in Marschieren, macht sich jetzt geltend. Die Gewöhnung an Strapazen und feste Manneszucht, die Anspannung aller Kräfte, die ihr geläufig war, trägt ihre Früchte.

Noch mehr ist dies der Fall bezüglich der Schießausbildung unserer Infanterie und Artillerie. Es scheint, daß wir unter einigermaßen gleichen Bedingungen stets der Feuerüberlegenheit sicher sein können. Wir waren davon im Voraus überzeugt; aber es fehlte doch noch die praktische Probe auf das Exempel. Nur diese ist entscheidend. Im Osten sieht es aus, als ob die russische Kavallerie durch die ersten üblen Erfahrungen, die sie gemacht hat, von den befürchteten Einbrüchen in ost- und westpreussisches Gebiet vorläufig abgeschreckt ist. Man sprach früher viel davon, daß die sechs russischen Kavallerie-Divisionen, die jederzeit abmarschfertig an der Grenze standen, mit Kriegsausbruch sofort aufbrechen, die Provinz bis zum Frischen Haff durchreiten, die Eisenbahnen zerstören und unseren Aufmarsch in Verwirrung bringen würden. Die Grenzbrigaden konnten sie dabei wirksam unterstützen.

Davon ist nichts eingetreten und die erste gefährliche Periode ist vorüber. In ein so sicheres Feuer, wie es unsere Infanterie mit ihrer vorzüglichen Waffe abzugeben vermag, hineinzureiten, ist der russischen Kavallerie augenscheinlich die Lust vergangen.

Vielleicht sollte ich erklären, wie es gekommen sein könnte, daß Infanterie ihr sogar Geschütze abnehmen konnte, was bei Vialla geschehen ist. Der Hergang ist einfach. Sie sind unter dem Fernfeuer liegen geblieben, wie die englischen Batterien am Tugela, die auf 1600 bis 1800 Meter zusammengeschossen wurden. Die Kavallerie ließ sie dann, der eigenen Rettung denkend, im Stich. Bisher hat man von solchen Feuerwirkungen keine rechte Vorstellung gehabt. Auch die Japaner haben nicht so gut geschossen wie unser Fußvolk. Sehr erfreulich ist, daß auch unsere Landwehrtruppen sich vortrefflich geschlagen und der russischen Linie überlegen gezeigt haben. Die gute soldatische Erziehung wirkt in ihnen noch.

Ehe nicht eine andere Wendung eintritt, sind Ost- und Westpreußen jenseits der Weichsel geborgen.

Dasselbe Bild wie an der Ostgrenze, nur in erhöhtem Maße, zeigen auch die Vorgänge an der französischen Grenze — die Gefechte von Mühlhausen und Zagarde. Die nicht unbedeutenden Verluste an Geschützen, Maschinengewehren und Gefangenen sprechen für die geringere Qualität des Gegners in Eigenschaften, in militärischer Durchbildung und Erziehung. Dies ist ein dauernd wirkender Umstand, den wir auch weiterhin auf unserer Seite haben werden, und das ist sehr viel.

Weniger Beachtung verdienen die Nachrichten über schlechte Versorgung, ungenügende Versorgung, die von Fahrenschlachten zu uns herübergebracht werden. Deferturen pflegen sich nie mit ihrer Treulosigkeit und Pflichtvergessenheit, sondern immer mit dem Hunger zu entschuldigen, wenn sie ankommen. Allerdings darf als sicher angenommen werden, daß die Verpflegung, namentlich beim Feinde im Osten, bei weitem nicht so gut geordnet ist wie bei uns. Ob sich das ändern wird, ist großen Heeresmassen im Aufmarschgelände eingetroffen sind, ist die Versorgung leichter als in der Folgezeit.

Das wichtigste Ereignis war der Fall von Vüttich. Von seinen möglichen strategischen Folgen sehen wir ab.

Anderes verleiht ihm schon Bedeutung genug. Vüttich ist kein Platz allererster Ordnung wie etwa Toul oder Belfort, aber doch eine recht starke Festung — 1888 bis 1891 von Brialmont erbaut — mit einem Fortgürtel von 50 Kilometer Ausdehnung. Die Gürtelwerke hatten schweres Kampfgeschütz unter Panzerschutz und moderne leichte Schnellfeuerkanonen. — ebenfalls in Panzerlafette — zur Abwehr des Nahangriffes. Daß ein solcher Platz ohne regelrechte Belagerung durch gewaltsame Angriffe genommen werden könnte, hielt man bisher für ausgeschlossen. Der Sturm, der sich am 7. August vollzog, gab eine neue Wendung in dieser Hinsicht. Was den Erfolg am meisten gefördert hat, wird erst zu beurteilen sein, wenn genaue Berichte vorliegen. Jetzt schon ist aber sicher, daß die artilleristische Ausrüstung unserer Feldarmee hinreicht, um solche Unternehmungen ausführbar zu machen. Im Hinblick auf die bevorstehenden Kämpfe um die befestigte französische Grenzlinie gewährt uns dies gute Ausichten. Der Gegner hat unzweifelhaft nicht an den schnellen Fall des Platzes geglaubt; muß ihn überrascht und sein Vertrauen erschüttert haben; das wird sich ohne Frage in nächster Zeit fühlbar machen.

Sehr erfreulich sind die Nachrichten über den guten Gang unserer Armeeverpflegung, die sich der Schwierigkeit und Mühsal der Aufmarsches unter ungünstigsten Umständen zugesellt hat.

Wenn man das ganze Ergebnis zusammenfaßt und behaupten wollte, daß schon die bisherigen Vorgänge auf das Schicksal des Krieges einen erheblichen Einfluß ausüben würden, so wäre das zu viel gesagt. Vorläufig in der Einschätzung des eigenen Erfolges ist geboten. Wohl darf man aber aussprechen, daß bisher alles gut geht, ja besser, als man es erwarten konnte.

Wir haben alle Ursache, der Zukunft mit vollem Vertrauen entgegenzusehen.

Deutschland.

Berlin, 20. August.

— Admiral z. D. v. Knorr, der an Jahren und Dienstalter älteste Seeoffizier unserer Marine, der schon im Kriege 1870/71 unsere Flotte durch den Sieg bei Havanna zu Ehren brachte, schreibt der „Täglichen Rundschau.“ Es gilt in diesen Tagen, vor den entscheidenden Zusammenstößen unserer Flotte mit dem Feinde an der Westgrenze die drückende Ungeduld in eigener Brust mit würdiger Ruhe und festem Vertrauen auf den endlichen Sieg unserer gerechten Sache zu dämpfen; wie für die Unternehmungen auf dem Lande, so auch für die auf den Meeren! Die englische Flotte wird, wenn die englische sogenannte Expeditionsarmee nach ihrem Schutze auf französischem Boden gelandet worden ist, wohl nicht lange zögern, an der deutschen Küste zu erscheinen. Damit ist erst der Beginn für die Unternehmungen auf dem Wasser gegeben. Das deutsche Volk mag sich aber dessen versichert halten, daß unsere Tapferkeit und Opferfreudigkeit Herz und Seele unserer Schiffsbesatzung erfüllen, da sie, auch erdrückender Übermacht gegenüber, immer und überall ihre Schuldigkeit tun und zu sterben wissen wird. Drum! Aufgeschaut und Gott vertraut!

Ein Detter-Pudding

Nahrhaft,
wohlschmeckend

aus Dr. Detter's Pudding-Pulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) ist eine ganz vorzügliche Speise, die für wenig Geld und mit wenig Mühe täglich auf den Tisch gebracht werden kann. Genaue Anweisung steht auf jedem Päckchen

Billig,
leicht herzustellen.

Zu Vanille- u. Mandel-Pudding schmeckt eine Früchtsauce oder frische gekochte oder eingemachte Früchte man eine Vanille-Sauce aus Dr. Detter's Saucenpulver, Vanillin-Geschmack, zu 10 Pfg.

[Schutzmarke: „Detter's Hellskopf“.

am besten. Zu Schokolade- u. Frucht-Pudding gibt

der Ueberrassung als des Schreckens, das sie beim Zersplittern der Bootsplante ausgestoßen hatte, war bei dem ganzen Vorfall noch kein Laut über ihre Lippen gekommen. Bereitwillig hatte sie seiner Aufforderung Folge geleistet. Während er langsam und vorsichtig im Wasser weiter watete, zog er das Boot noch eine Weile neben sich her. Plötzlich aber ließ er es fahren.

„Es wird mir zu schwer,“ sagte er gleichmütig; „denn es ist im Begriff zu sinken. Und das wichtigste ist jetzt doch wohl, daß wir erst einmal selber wieder auf das Trockene kommen.“

Sylvia's äußerliche Gelassenheit, die sie bei dem Unfall bewahrte, war nichts weniger als eine Maske. Sie verspürte in der Tat tieferen Angst. Das Bewußtsein, unter dem Schutze dieses Mannes zu stehen, verlieh ihr ein Gefühl der Sicherheit, über das sie selber wahrscheinlich etwas erstaunt gewesen wäre, wenn sie sich überhaupt irgendwelche Gedanken darüber gemacht hätte, und sie meinte sich niemals in besserer Obhut befunden zu haben, als eben jetzt.

„Nach welchem Ufer sollen wir uns denn nun wenden?“ fragte sie, und sie war beinahe in Versuchung, über ihre sonderbare Situation hier im Wasser und inmitten der vollkommensten abendlichen Einsamkeit, zu lachen. Sehr viel tragischer aber nahm offenbar auch ihr Beschützer die Lage keineswegs.

„Vorläufig bin ich mir darüber noch nicht ganz im klaren,“ erwiderte er. „Es kommt eben darauf an, ob sich die tiefe Fahrinne zu unserer Rechten oder zu unserer Linken befindet. Aber Sie befinden sich ja auf einem günstigeren Aussichtspunkt als ich. Vielleicht können Sie es an der Strömung des Wassers erkennen.“ Sylvia gab ihrer Meinung über diesen Punkt Ausdruck, und ihre Meinung war natürlich falsch gewesen. Denn als Hainningen ein paar vorsichtige Schritte nach der von ihr bezeichneten Richtung hin tat, fühlte er, wie sich der Boden unter seinen Füßen rasch senkte und das Wasser an seinem Körper höher stieg.

„Wir müssen es mit dem anderen Ufer versuchen,“ sagte er ruhig. „Allerdings werden wir dann auf „der unserm Hotel entgegengesetzten Seite landen.“

„Schade, daß ich nicht im Zirkus ausgebildet worden bin,“ erlärte Miß Pendleton bedauernd. „Ich würde Ihnen die Sache dann leichter machen, indem ich mit aller mir zu Gebote stehenden Anmut auf Ihrem Kopfe balancierte.“

So bezaubernd klang ihre silberhelle, fröhliche Stimme an sein Ohr, daß er sich nicht enthalten konnte, etwas vor sich hin zu murmeln, wovon Sylvia nur das Wörtchen „Süßeste“ zu verstehen glaubte:

„Was sagten Sie da?“ fragte sie neugierig. Hainningen aber mochte seine Gründe haben, sich nicht zu wiederholen.

„Ich sagte, daß es nun doch an der Zeit ist, von hier fortzukommen,“ erwiderte er, indem er zugleich den Rücken der Strömung entgegenstammte, die er plötzlich stärker werden fühlte.

„Was werden wir tun, wenn die Sandbank, auf der wir uns befinden, wirklich nur eine Insel ist, und wenn wir zu beiden Seiten tiefes Wasser haben?“

„Dann werde ich allerdings für die Trockenheit Ihres Kleides nicht länger garantieren können, Miß Pendleton! Ich werde Sie ins Wasser gleiten lassen müssen; Sie werden Ihre Hand auf meinen Nacken stützen, und ich werde zum Ufer schwimmen. Es wäre eine Sache, die weder viel Zeit in Anspruch nehmen, noch irgendwie gefährlich sein würde. Denn wir sind, wie Sie sehen, nicht weit vom Ufer entfernt.“

„Oh, ich würde Ihre Hilfe gar nicht brauchen; denn ich schwimme recht gut.“

„Aber nicht in langen Kleidern, meine Gnädigste! Und es ist auch glücklicherweise gar nicht nötig, daß Sie ein unwillkürliches Bad nehmen. Ich merke, daß ich auf dieser Seite ganz gut bis zum Ufer waten kann.“

Und so verhielt es sich in der Tat. Nach einigen weiteren Schritten schon ging ihm das Wasser nur noch bis an die Knie, und es bedurfte nur eines Zeitraums von wenigen Minuten, um sie ganz ins Trockene gelangen zu lassen. Während er seine holde Last sanft auf den Boden niedergleitete, sorgfältig darauf bedacht, daß sie sich nicht an seinen durchnässten Kleidern ihre empfindliche Toilette verderbe, fühlte er eine leise Berührung ihres

seidenweichen Haars an seiner Wange. Begunnt hatte er sie auf den Boden nieder, und in einem tiefen Atemzuge hob sich seine Brust.

„Nun, dem Himmel sei dank, das ist überstanden,“ sagte er. Und Sylvia hörte im Klang seiner Stimme etwas, was nicht darin gewesen war, solange sie sich in Gefahr befunden hatten, von der Strömung fortgerissen zu werden. Das Blut schoß ihr heiß in die Wangen, und es kostete sie Mühe, den scherzhaften Ton von vorn in niederzufinden, als sie sagte:

„Ein richtiges Abenteuer — eigentlich das erste, das ich erlebe.“

Dabei hatte sie sich, vielleicht nur, um ihm den Anblick ihres Gesichts zu entziehen, niedergebückt, wie wenn sie ihr Kleid befühlen wollte. Und er fragte:

„Sind Sie dennoch noch geworden, Miß Pendleton?“ „Keine Spur! Das Wasser ist mir in meinem Augenblick höher als bis an die Knieel gefangen. Aber wieviel Geistesgegenwart Sie gezeigt haben! — Wahrscheinlich haben Sie es im Kriege gelernt, in jeder gefährlichen Situation sofort das einzig Richtige zu tun. Wenn ich nur wüßte, wie das Malheur eigentlich geschehen ist. Ausgerissen. Und ja, wie es schien, an einer Seite ganz gar nicht auf den Grund können wir doch auch gar nicht aufahren sein. Denn als sie herausprangen, ging das Wasser Ihnen ja gleich bis an die Hüften.“

„Ich vermute, daß ein von der Strömung fortgerissener schwimmender Baumstumpf oder etwas dergleichen sich an jener Stelle im Flußbett befand. Denn eben ist eine Klippe, die man längst beseitigt haben.“

„Und das Boot? Glauben Sie, daß es verloren ist?“ „Gewiß nicht. Man wird es leicht wiederfinden und ohne Mühe flottmachen. Das Unglück ist in jeder Hinsicht glimpflich genug abgelaufen. Sie aber, Miß Pendleton, haben sich dabei wahrhaft glorreich benommen.“

„Oh, Sie sollen mir keine Komplimente machen. Sie würden mich damit in Verlegenheit bringen, denn was alles müßte ich dann nicht erst Ihnen sagen!“

„Aber —“

„Nun gut; wenn es durchaus nicht anders sein kann, so laßen Sie, was Sie nicht unterdrücken können.“

Orient.

Konstantinopel, 20. August. Nach einer Sommerreise besuchten drei Mitglieder der englisch-österreichischen Vereinigung den britischen Geschäftsträger und wiesen darauf hin, daß die Beschlagnahme der Großkampfschiffe „Sultan Osman“ und „Reschadieh“ in der osmanischen öffentlichen Meinung einen sehr schlechten Eindruck gemacht habe. Der Geschäftsträger erwiderte: England konnte sich die beiden Schiffe modernsten Typs nicht entgehen lassen. — Der Emir von Nedschd in Arabien, Abdul Asis Ibn Sund, hat an den Sultan ein Telegramm gerichtet, in dem er ihn seiner Treue versichert. Der Sultan hat seiner Befriedigung darüber Ausdruck gegeben. Die Landschaft Nedschd, die bisher ein Sandschat war, wurde zum Wilajet erhoben. Der Emir erhielt den Titel eines Wesirs und wurde zum Wali und Militärkommandanten ernannt.

Kotales.

Weilburg, 21. August.

Gestern kufierten wieder einmal die tollsten Gekochten in unserer Stadt, vor allem mit der größten Verbreitung derartiger Nachrichten sollte das Publikum sich einmal selbst das Handwerk legen. Derartige „Wahrheiten“ sind weiter nichts als grober Unfug und schon sehr bedenklich sind Personen, die unwahre Nachrichten verbreiten, schwer bestraft worden. Wir wurden gestern mit Anfragen, ob der Richtigkeit des Gerüchtes bestimmt, beauftragt, es aber — leider — dementieren. Bei dieser Gelegenheit sei nochmals bemerkt, daß wir unseren Verpflichtungen gemäß, Nachrichten erst dann bringen, wenn sie uns in amtlich bestätigter Form vorliegen.

Herr cand. jur. Fritz Grünschlag bestand in Köln das Referendarexamen.

In Limburg und anderen Städten unseres Bundes war gestern halbwegs festgelegt, sowie Trauergeläut und Anlaß des Todes S. H. des Papstes Pius X. Auch wurde vielfach mit den umlaufenden Kriegsgerüchten in Verbindung gebracht.

Der Verband der Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften am Mittelrhein (Vorsitzender: Justizrat Dr. H. H. H. H.) hat in einem Zirkular alle diesem Verbande angehörenden Nassauischen Vorschußvereine ersucht, mit der Förderung der Nassauischen Kriegsversicherung anzunehmen. Insbesondere hat er ihnen ans Herz gelegt, diejenigen, die ihre im Felde stehenden Ernährer versichern wollen, denen es aber an dem nötigen Gelde fehlt, Vorschuß-Darlehen zu stellen. Da solche Darlehensgewährung an Mitglieder der Genossenschaften möglich ist, soll den Angehörigen der Eintritt in die Genossenschaften erleichtert werden, daß auf Eintrittsgeld verzichtet wird. Wie wir hören, haben auch die beiden Nassauischen Genossenschaftsverbände sich der Sache mit warmem Interesse angenommen und ihnen angeschlossenen Genossenschaften die Förderung der Kriegsversicherung dringend empfohlen, so daß auch Mitglieder der ländlichen Genossenschaften (Nassauischer Bauernverband) seitens der Genossenschaften der Beschaffung des nötigen Geldes möglichsten entgegenkommen bewiesen wird.

Die „Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit“ hat ihre Tätigkeit begonnen. Eine zweifellos große Aufgabe liegt darin, daß bei den jetzigen Verhältnissen die Frauen der Kriegsteilnehmer oft nicht über die nötigen Barmittel verfügen, auch wenn es sich im Grunde nur um kleine Beträge, vorherrschend unter 10 Mark, handelt. Die Ehefrauen der Kriegsteilnehmer können sich nur damit helfen, daß sie ein Darlehen aufnehmen. Die Vorstände der drei großen Nassauischen Genossenschaftsverbände haben ihre Genossenschaften ersucht, solchen Wünschen, wenn nur irgend möglich, zu entsprechen. Auch die Direktion der Nassauischen Landes-

bank hat Anordnungen getroffen, daß solche Versicherungsvorschüsse von den Landesbankstellen in einem beschleunigten Verfahren, unter erleichterten Bedingungen, besonders auch zu einem ermäßigten Zinssatz, gewährt werden können. Zu umgehen ist es aber nicht, daß in allen Fällen die Stellung einer Sicherheit, insbesondere durch Bürgschaft, gefordert werden muß. Gerade an dieser Bürgschaft wird es vielfach fehlen, da diejenigen Männer, die hierfür in Frage kommen, selbst im Felde stehen. So kann es kommen, daß Ehefrauen, die in durchaus gesicherten Verhältnissen leben und nur momentan nicht über die nötigen Barmittel verfügen, ihre Männer nicht versichern können. Hier müssen Wohltäter als Bürgen eintreten. Die Nassauische Landesbank wird dies gern vermitteln. Wenn uns Wohltäter mitteilen, daß sie bereit seien für eine oder mehrere Ehefrauen die Bürgschaft nach Wahl der Direktion der Nassauischen Landesbank zu übernehmen, dann werden von der letzteren nur solche Ehefrauen ausgewählt, bei denen man nach Prüfung ihrer Verhältnisse annehmen kann, daß sie bezw. ihre Ehemänner nach Rückkehr die übernommene Schuld tilgen werden. Es würden nur Versicherungen bis zu 50 Mark ausgewählt werden. Die Namen der Betroffenen würden den Bürgern mitgeteilt werden. Die Direktion der Nassauischen Landesbank würde nach Beendigung des Krieges die allmähliche Tilgung des Darlehens energisch betreiben, so daß das Risiko des Bürgen kein allzu großes ist. Hier würden Wohltäter durch ihre Gutsprache segensreich wirken können. Die Vereiterklärungen wolle man an die Direktion der Nassauischen Landesbank oder an die Landesbankstellen richten.

Provinzielles.

* Diez, 20. August. Zur Deckung der durch den Ausbruch des Krieges erforderlichen Aufwendungen, als Einquartierungslosten, Vorkehrungen im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, Aufgaben der Armenpflege und Fürsorge für die Angehörigen der zu den Fahnen einberufenen Soldaten u. a. m. bewilligten die Stadtverordneten einstimmig zunächst einen Kredit bis zu 10000 Mark.

* Rüdesheim, 19. Aug. Hier kam ein Transport von 700—800 gefangenen Franzosen durch. Interessant ist die Tatsache, daß einer der Offiziere erklärte, daß sie einen Krieg mit Deutschland nicht gewünscht hätten. An dem ganzen Krieg trage nur Rußland allein die Schuld. Die Gefangenen machten einen recht niedergeschlagenen Eindruck.

* Homburg, 19. August. Die jetzt erst gemeldete Verhaftung zweier englischer Spione in Homburg ist schon Ende Juli erfolgt. Es war eine unerhörte Frechheit, heimlich eine Station für drahtlose Telegraphie zu errichten. Bei den Verhafteten handelt es sich um den Sohn des hiesigen englischen Pfarrers und eine zweite Person, deren Namen geheim gehalten wird.

* Frankfurt, 19. Aug. In der Metallindustrie nimmt infolge des Krieges die Stilllegung der Betriebe bereits einen gewaltigen Umfang an. Bis heute wurden in Groß-Frankfurt 56 größere und kleinere Werke geschlossen, die in normalen Zeiten 3500—4000 Arbeiter beschäftigen. Zahlreiche andere Betriebe stellen die Schließung für die nächsten Tage in Aussicht.

Bermischtes.

* Wehlar, 20. Aug. Die der „W. A.“ hört, ist der Leutnant der Reserve bei der Feldartillerie Albrecht Walbschmidt, ein Sohn des Königl. Lottereeinnehmers Aug. Walbschmidt hieselbst, an der Westgrenze auf dem Felde der Ehre gefallen. — Als vermißt gemeldet ist: Der Jägerleutnant der Reserve u. Gerichtsassessor Hindel, ein Sohn des Kaufmanns David Hindel.

* Köln, 18. Aug. Nach der „Köln. Ztg.“ gelang es der Landesbank in Wien mit Unterstützung des deutschen Generalstabes eine Sendung von 10 Millionen Kronen

sie diese Führung doch wohl als nicht gerade unangenehm empfinden.

Ein Licht schimmerte ihnen entgegen. Es kam aus einem winzigen Häuschen, und da sich die Tür desselben als verschlossen erwies, zögerte Hoiningen nicht, an die Scheibe zu klopfen.

Ein Gesicht erschien hinter dem Fenster, und eine verdrießliche Stimme rief:

„Wer ist da? Zu nachtschlafender Zeit wird hier nicht mehr aufgemacht.“

„Ich habe auch nur eine Frage. Wo geht der Weg nach Königsruh und nach dem „Belvedere-Hotel“ am Flusse?“ „Dann müssen Sie ans andere Ufer,“ klang es aus dem jetzt um eine Handbreite geöffneten Fenster. „Um die nächste Brücke zu erreichen, müssen Sie fast eine Stunde zurückgehen. Aber zwanzig Minuten stromaufwärts ist eine Fähre. Wenn Sie Glück haben, liegt das Boot auf unserer Seite. Im anderen Fall müssen Sie eben sehen, wie Sie hinüberkommen. Denn der Ferge ist jetzt natürlich nicht mehr da.“

Damit wurde das Fenster wieder geschlossen, und die beiden Wanderer sahen ein, daß sie hier auf irgendwelchen Weistand oder auch nur auf weitere Auskünfte nicht zu rechnen hatten.

„Eine erfreuliche Aussicht!“ konnte Hoiningen sich nicht enthalten zu bemerken. Und auch Sylvia schien etwas besorgt.

„Ich für meine Person würde mir ja nicht viel daraus machen, wenn das Boot nicht da ist,“ sagte sie, während sie weitergingen. Das Fatale ist eben nur, daß Frau von Kiedberg auf mich wartet.“

Es war ein merkwürdiger Unterschied zwischen ihrem heutigen Benehmen und ihrem Verhalten während des von dem Vicomte de Mariang herbeigeführten Abenteuers auf dem Wege nach Bruchsal. Und Hoiningen empfand diesen Unterschied mit dem innigsten Vergnügen.

„Auch das sollten Sie sich nicht allzusehr zu Herzen nehmen,“ lachte er. „Bei Leuten von der Art der Baronin findet sich immer ein Mittel, ihre Erregungen zu befriedigen.“

Gold, die an ihre Pariser Filiale gingen, unmittelbar vor der französischen Grenze anhalten zu lassen und noch zurückzubekommen. Auch andere sehr große österreichische Goldsendungen nach Paris konnten rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden.

* München, 19. Aug. Der letzte Nachkomme von Ernst Moritz Arndt, der 19jährige Sohn des in München wohnenden Generalmajors Richard Karl Arndt hat sich mit seinem Vater zum Kriegsdienst gemeldet und ist bereits abgereist.

* München, 19. Aug. Zwei Mitglieder des österreichischen Herrscherhauses, die z. Zt. auf ihren Rang verzichtet, aus der Armee ausgetreten sind und gegenwärtig in München leben, haben sich in den Landsturm der bayerischen Armee einreihen lassen und ihren Dienst bereits angetreten. Es handelt sich um den früheren Erzherzog Leopold, der den bürgerlichen Namen Leopold, Wölsing annahm und einen Bruder des ermordeten Thronfolgers Franz Ferdinand, der seither den Namen Ferdinand Burg führt.

* Saarbrücken, 18. Aug. Hier und in Brebach wurden ca. 150 verwundete Franzosen untergebracht. Unter diesen haben sich mehrere blutjunge Burschen schon auf dem Transport und auch später in den Spitälern frech und herausfordernd betragen. Im Eisenbahnwagen schleuderte ein mit Weinschuhwunden am Boden hodender Franzose einem begleitenden Landwehrmann die eben gereichte Wasserflasche hinterwärts an den Kopf; am hiesigen Bahnhof wurde eine Rote Kreuz-Schwester von einem verwundeten Franzosen, dem sie das Lager richten wollte, in den Finger gebissen.

Ein Wort an unsere Frauen und Töchter.

Von einer Frau.

ep. Wehrpflichtig sind auch wir. Mit Wucht ist das Ungeheure über uns gekommen. Wir stehen mit angehaltenem Atem da und fühlen, daß wir erleben, was nie erlebt worden ist, seit es eine Weltgeschichte gibt. Soll uns der große Augenblick klein finden?

Wenn alles hinauszieht, was irgend wehrpflichtig ist, dann wollen wir auch unserer eigenen Wehrpflicht gedenken. Nehme sich keines an! Wir beneiden die Schwestern, die mit dürfen, die helfen dürfen, wo die bitterste Not ist. Und Tausende sind da, die mit Freuden mitgingen, wenn sie nicht durch nachfolgende Pflichten oder durch mangelnde Kraft zurückgehalten würden. Aber gerade diesen möchten wir sagen: Wehrpflichtig seid auch ihr!

Wir müssen zum ersten fest stehen. Der Jammer will uns das Herz brechen; aber laßt uns alle Kraft zusammennehmen! Laßt uns denen, die hinausziehen, das Herz nicht noch schwerer machen! Und laßt uns stille werden! Nicht so viel reden in diesen ernsten Tagen, nicht so viel klagen und jammern! Durch Stillsitzen und Hoffen werdet ihr stark sein. Reden wir nicht so viel zu Menschen, reden wir mit Gott! Und hüten wir uns doch vor dem Hin- und Herlaufen, vor dem Jagen nach den neuesten Nachrichten. Es nimmt uns so viel Kraft. Was kommen soll, kommt uns früh genug. Lasset uns Geduld lernen!

Und laßt uns Mut machen! Wer ist, der nicht Mut braucht in solcher Zeit? Wenn unsere Männer hinausgezogen mit der Erinnerung an den Jammer daheim, dann laßt uns doch jetzt aufstehen und alle Kraft zusammen nehmen. In den Kriegen der alten Deutschen standen die Frauen hinter dem kämpfenden Heer und feuerten die Krieger an, wenn sie wandend werden wollten. Für unsere tapferen Soldaten wird es von größtem Wert sein, wenn sie in den Briefen aus der Heimat lesen, daß ihre Lieben daheim mutig und getrost sind, Feldenfrauen, Feldennüchter. Vergessen wir das nicht! Es kann auf sie wirken wie die Nachricht von einer siegreichen Schlacht. Helfet, daß unser erster Sieg ein Sieg sei über alle Verzweiflung und Trostlosigkeit! Halten wir unser Herz in festen Händen; lassen wir unserem Gefühl nicht so viel Raum. Die Zeit ist eisern;

Der Sarkasmus in seinen Worten war so unverkennbar, daß Sylvia sich's nicht verlagern konnte, zu fragen: „Warum sind Sie so schlecht auf die Baronin zu sprechen, Herr Westenholz?“

„Das ist eines von jenen Dingen, über die ich mich Ihnen erst zu einer späteren Zeit erklären möchte, Miß Pendleton.“

„Sie ist abscheulich gegen Sie gewesen, ich weiß es wohl; aber —“

„Oh, ihr Benehmen gegen mich habe ich ihr längst verziehen, und wenn mich nicht alles täuscht, bin ich ihr sogar mehr dank schuldig, als ich je in meinem Leben werde abtragen können.“

Das war nun wieder eine Anspielung, für die Sylvia unmöglich Verständnis haben konnte; aber sie hatte entweder kein Interesse daran, sich Aufklärung zu verschaffen oder sie wurde durch irgend etwas anderes abgehalten, weitere Fragen zu stellen. Nach einem geraumen Schweigen erst nahm sie wieder das Wort:

„Was werden wir also beginnen, wenn sich das unglückselige Fährboot dräben am anderen Flußufer befindet?“

Hoiningen fühlte sich verpflichtet, aufs neue ihren Arm zu nehmen, denn der Weg führte abermals durch ein Gehölz und war deshalb wirklich dunkel genug, um solche Fürsorge zu rechtfertigen.

„Das beste ist, wenn wir uns darüber vorläufig gar keine Gedanken machen,“ meinte er. „Es gibt ja so viele andere und interessantere Dinge, über die man sich auf einem Spaziergange unterhalten kann. Zum Beispiel, wenn Sie mir etwas von Ihren vielen Reisen erzählen würden, Miß Pendleton. Borchin auf dem Wasser war ich es, der die Kosten der Unterhaltung fast ganz allein bestreiten mußte. Wenn Sie gerecht sein wollen, müssen Sie anerkennen, daß es jetzt an Ihnen ist, sich zu revanchieren. Sie sind in Ihren jungen Jahren schon so viel in der Welt herumgekommen. Sagen Sie mir also: wo hat es Ihnen am besten gefallen?“

(Fortsetzung folgt.)

lasset uns nicht weich gegen uns selbst sein.

Wir wollen uns selbst vergessen, aber: wir wollen um so mehr denken an die anderen, die Nahe und die Fernen! Das Leid ist ein gemeinsames; das ist noch eine Art von Trost in allem Schmeren. Hohe und Niedere, Arme und Reiche, sie haben alle dasselbe Los. Wo sind die Familien, die nicht irgend ein Glied bei der Armee haben? Unsere Sorge ist gemeinsam; so sei auch unser Mitgefühl gemeinsam. Sehen wir doch jeden darauf an, daß er Lasten trägt! Reden wir freundliche, teilnehmende Worte untereinander, lassen wir, wo die Völker sich im Haß begegnen, unsere Liebe um so mitleidiger und barmherziger sein. Und setzen wir diese Liebe um in die Tat! Stehen wir auf zur Arbeit; das sind wir dem Vaterlande schuldig. Seien wir treu in unserem engsten Kreise, in der Familie. Geben wir den Kindern ein gutes Beispiel: Was ist doch für sie eine große Zeit! Zeigen wir den Kindern getrosten Mut, festes Gottvertrauen, tapfere Vaterlandsliebe. Sie sind die Hoffnung unserer Zukunft. Wenn wir diese Zeit treu benützen, kann das junge Geschlecht unauslöschliche heilbringende Eindrücke bekommen! Vergessen wir das nicht! Die Sprüche und Lieder, in der Schule so ungern gelernt, nun sind sie unser höchster Besitz. Und mancher Erwachsene hat sich in diesen Tagen aufgerichtet an einem Wort aus gläubigem Kinderherzen. Laßt uns diese gute Saat pflanzen! Redet aber auch zu den Kindern von unserer deutschen Geschichte, von den Befreiungskriegen, von 1870, das wäre eine schöne Aufgabe für unsere älteren Schüler und Schülerinnen, die so viel gelernt haben in der Schule, wenn sie den kleineren Knaben und Mädchen erzählen wollten und vorlesen aus Deutschlands großer Vergangenheit. Wer will das tun? Ihr alle könnt helfen, wenn ihr nur wollt, daß irgend jemand seine Last leichter trägt und neuen Mut faßt.

Denken wir aber auch an unsere armen Kranken, Leidenden, Alten, Hinkenden und an die, welche sie zu pflegen haben! Wißt ihr, was sie leiden? Hilfe brauchen, wo man gerne selber helfen würde, untätig allen sorgenden, schweren Gedanken preisgegeben sein, wo andere sich in der Arbeit vergessen dürfen — das ist schwer. Helft diesen Kranken durch freundliche, mutmachende Worte und Taten! Und denkt an die Frauen und Kinder, die den Mann und Vater hinausziehen lassen. Wie viel Not gibt es da zu lindern, wie viel Tränen zu trocknen, wie viele Lasten mitzutragen. Sorgen wir, daß alle diese Familien Trost und Hilfe finden! Wie stark wird das die Männer draußen machen, wenn sie wissen: unsere Lieben sind daheim nicht verlassen. Ihr lieben jungen Mädchen, sucht euch doch solche Arbeit an euren Mitgeschwestern. Helft wo ihr könnt. Hütet euren kummerbeladenen Mutter die Kinder, damit sie in die Kirche gehen kann, um Trost zu holen. Rühret eure geschickten, fleißigen Hände für die vielfachen Bedürfnisse derer draußen und derer daheim.

Not ist da. Arbeit ist da, Liebe ist auch da. Wir reichen uns im Geiste die Hände, schließen uns zusammen und stehen auf unserem Posten furchtlos und treu!

Letzte Nachrichten.

Berlin, 21. Aug. In der Londoner „Morning-Post“ vom 17. findet sich eine Information aus Washington, die besagt, die amerikanische Regierung lege großen Wert darauf, daß der status quo in China aufrecht erhalten bleibe und Kiautschou an keine andere Macht als an China übergeht. Es würde bei den Amerikanern innerstes Mißbehagen erwecken, wenn Japan sich der Samoainseln bemächtigte und dies besonders mit Rücksicht auf die strategische Bedeutung der Inseln in Bezug auf den Panamakanal.

Strasburg, 21. Aug. (W. T. B.) In der Sitzung des Roten Kreuzes in Karlsruh wurden eine Reihe Schenklichkeiten, die man auf den Schlachtfeldern gesehen, mitgeteilt. Aber auch über schöne Tüde wurde berichtet, z. B. daß deutsche verwundete Soldaten von französischen Verwundeten die erste Hilfe und Rettung vom Tode erhielten. Es mehrten sich die Anzeichen, die darauf hindeuten, daß die Attentate auf Offiziere und Mannschaften nicht von Mäffern verübt werden, sondern von französischen Marodeuren, die ihre Truppen begleiteten. Zur Behinderung der deutschen Kavaller haben die Franzosen Wiesengrund mit Wollgruben durchgezogen.

München, 21. Aug. In einer hierher gelangten Feldpostkarte heißt es: Bei der französischen Artillerie versagen 50 Prozent aller Geschosse infolge des schlechten Pulvers. Die französische Infanterie aber schießt durchweg zu hoch. Die Kugeln pfeifen über unsere Köpfe hinweg.

Wien, 21. Aug. (W. T. B.) Die Mobilisierung im russischen Gouvernement Klotnom ist so gut wie gescheitert, da sich 80 Prozent der Reservisten weigerten, der Einberufung Folge zu leisten. Die Bevölkerung lehnt es ab, Truppen zu versorgen.

Amsterdam, 21. Aug. (W. T. B.) Aus Paris wird dem „Allgemeinen Handelsblatt“ gemeldet: Offiziell wird berichtet, daß die englische und französische Flotte englische Truppen nach den afrikanischen Kolonien befördern werde.

Rotterdam, 21. Aug. (W. T. B.) Der „Neue Rotterdamer Kurier“ meldet, daß die englische Regierung ein für die normwegische Flotte gebautes Kriegsschiff mit Beschlagnahme belegt habe.

Rom, 21. Aug. (W. T. B.) Der Jesuitengeneral Pater Fegornz ist gestorben.

Rom, 21. Aug. Der preussische Gesandte beim Vatikan hat den Auftrag erhalten, dem Kardinalskollegium im Namen des Kaisers und des deutschen Volkes zum Ableben des Papstes tiefgefühltes Beileid auszusprechen.

Rom, 21. Aug. (W. T. B.) über die letzten Stunden

des Papstes meldet die „Tribuna“: Der König und die Königin interessierten sich lebhaft für das Befinden des Papstes und erkundigten sich wiederholt bei dem Ministerpräsidenten. Als Monsignore Lambini dem Papst die letzte Ölung gab, wurde der Papst sich des Ernstes des Augenblicks bewußt, er versuchte die Lippen zu öffnen, um auf die Gebete zu antworten. Alsdann schloß er die Augen und murmelte: „Der Wille Gottes möge geschehen.“ Ich glaube, es geht zu Ende.

Sofia, 21. Aug. (W. T. B.) Serben überfielen bulgarische Kirchen, plünderten und raubten sämtliche Kirchengüter, Heiligenbilder etc. Aus vielen Orten wird gemeldet, daß die Serben furchtbare Greuelthaten verübten und zahlreiche Kinder schändeten.

Dem Deutschen Volke.

Und wieder schallt das Kriegsgeschrei,
Von deiner Feinde Kriegspartei;
Nicht ist's der alte Feind im West,
Der es allein ertönen läßt:
Die ganze Welt ist voll von Reider
Und wappnet die Millionenstreiter,
Und sucht den wilden Weltenbrand
Zu tragen in dein Vaterland.

Du deutsches Volk, du deutsches Land,
Nach dir strebt ihre Waffenhand,
Dir droht man Untergang und Tod.
Noch lebt der Ahnen treuer Gott!
Der Gott für Freiheit und für Rechte,
Der kannte keine deutschen Knechte;
Er hat der Väter Schwert geführt
Und es mit Schlachtenruhm geziert.

Drum weg mit aller Unnatur,
Rehr ab von modischer Kultur,
Beharre in dem alten Geist,
Der dir die rechten Bahnen weist.
Dann kommt der Kräfte Elemente
Niemand zu einem wahren Ende:
Steht auch der Feind rings um uns her,
Wir fürchten uns doch nimmermehr.

Drum auf dann! Jeder, der es wert,
Greif zu dem deutschen Helden Schwert,
Und mit dem deutschen Mannesmut
Tauch ers hinein in Feindesblut.
Auch alle echten deutschen Frauen,
Sie lassen ihre Tatkraft schauen!
Das ist die deutsche Eigenart,
Die sich das deutsche Herz bewahrt. F. N.

Wetterausichten für Samstag, den 22. August.
Zeitweise wolkig, und strichweise Gewitter mit geringer Abkühlung.

Evangelische Kirche. Sonntag, den 23. Aug., predigt vormittags 10 Uhr: Pfarrer M ö h n. Lieder: Nr. 188 und 284. Kindergottesdienst. — Nachmittags 2 Uhr: Andacht und Christenlehre der männl. Jugend durch Hosprediger Scheerer. Lied: Nr. 295. — Die Amtswoche hat Pfarrer M ö h n.

Katholische Kirche. Sonntag 6³⁰ Uhr: Beichtgelegenheit; 7¹⁵ Uhr: Frühmesse; 9¹⁵ Uhr: Hochamt mit Predigt; 2 Uhr: Kriegsbittandacht. — Freitag abend 7¹⁵ Uhr: Kriegsbittandacht. — Samstag: 5 und 8 Uhr: Beichtgelegenheit; 8 Uhr: Salve.

Synagoge. Freitag abend 7.—, Samstag morgens 8.—, nachmittags 4.—, abends 8.20 Uhr. — Sonntag morgens 9 Uhr: Beginn der Religionschule.

Rotes Kreuz.

Serzliche Bitte.

Bis jetzt haben sich eine größere Anzahl von Familien in unserer Stadt und im Kreise bereit erklärt eintretendensalles in dankenswerter Weise Genesende bezw. Verwundete mit Verpflegung bei sich aufzunehmen.

Wir bitten etwaige weitere diesbezügliche Anmeldungen an den Unterzeichneten gelangen zu lassen.

Weiter bedürfen wir zur Errichtung eines Lazarets für Verwundete noch eine Anzahl verfügbarer Betten (auch eiserne Bettstellen) nebst Zubehör (Nachttische, Schränkchen, Tische, Stühle, Wascheinrichtung usw.)

Wir richten die ergebene Bitte an alle Einwohner unserer Stadt und des Kreises uns auch in dieser Hinsicht unterstützen zu wollen und uns alle entbehrlichen Betten und sonstige Einrichtungsgegenstände gefälligst leichtweise zur Verfügung zu stellen.

Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete dankend entgegen.

Weilburg, 21. August 1914.

Abteilung V: Rathhaus.

Von dem Bahnbevollmächtigten ist folgende Anweisung ergangen:

In unverwundete Kriegsgefangene gleichgültig ob Offiziere oder Mannschaften dürfen freiwillige Liebesgaben unter keinen Umständen gegeben werden, dies ist nur bei verwundeten Kriegsgefangenen gestattet. Die Bahnhöfe, auf den Kriegsgefangenen Transporte längeren Aufenthalt haben, sind abzusperren, sodas ein Verkehr zwischen dem Publikum und den Kriegsgefangenen verhindert wird.

Ich bringe dies zur allgemeinen Kenntnis und ersuche dem im ersten Satz ergangenen Verbot strengstens zu folgen.

Der Landrat: Leg.

Empfehle sämtliche Gemüse

wie Wirsing, Weißkraut, Rotkraut, Blumentohl, Kopfsalat, Endivien, grüne Bohnen, Wachsbohnen, Salat- und Einmachgurken etc. stets frisch.

Nehme Bestellungen auf Mirabellen u. Reineclauden entgegen.

Gärtnerei Carl Sattler.

Frauen und Jungfrauen

strickt wollene Socken für die Krieger und liefert sie beim Vaterländischen Frauenverein ab!

Weilburg, den 19. August 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.
Betrifft: Lieferung von Lebensmitteln für das Rote Kreuz

Unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 14. ds. Mts. bitte ich mir umgehend mitzuteilen, ob ihre Gemeinden bereit sind, dem Roten Kreuz in Weilburg freiwillige Liebesgaben an Lebensmitteln wie Brot, Butter, Eier, Kartoffeln u. a. zu liefern und ob die Lieferung auf Anruf erfolgen kann. Bejahenden Falls bitte ich um Angabe welche Lebensmittel und in welchen Mengen etwa bei der einzelnen Lieferung mitgeführt werden können und wie viel Tage vorher die Bitte um Lieferung erfolgen muß.

Andere Lebensmittel, wie geräucherte Schinken, etc. die sich gut aufbewahren lassen, können jederzeit geliefert und in unserem Depot bei Hündt gegenüber dem Bahnhofs abgegeben werden.

Der Vorsitzende des Kreiskomitees vom Roten Kreuz
Leg., Landrat.

Karte der

Kriegsschauplätze :: Europas ::

Dreibund gegen Dreiverband

Bearbeitet von Professor Paul Langhans.
Herausgabe der „Militärgeographie“, Beilage zu „Vatermanns Geogr. Mitteilungen“

Karte der gegenwärt. Staatengliederung Europas mit der Angabe der strategischen Eisenbahnen, der Land- und Seefestungen, der französischen und russischen Aufmarschlinien in die Aufmarschräume der Offensivarmeen, der Unterseeboote und Docks usw.

Plan der Zufahrt nach St. Petersburg mit dem Kriegshafen Kronstadt

Preis Mk. 1.—

Bestellungen nimmt entgegen

Buch- und Papierhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Salat- u. Einmachgurken
Römischkohlstengel

zu haben in der
Gärtnerei Jacobs.

Jungdeutschland.

Samstag 6 Uhr
Karlsberg.

Englische u. französische
Wörterbücher

für die Westentasche, ein unentbehrliches Hilfsmittel für Soldaten und Sanitätspersonen in Feindesland sind vorrätig

Buchhandlung H. Zipper G. m. b. H.
Kerzl. Sonntags-Nachmitt.-Dienst
Sonntag den 23. August
Dr. Pontani.

Braves Mädchen
welches schon gedient sucht
Frau Ernst, Gailallee 4.

Henkels
Bleich-Soda
für den
Hausputz

Kaufe
Schlacht-
pferde
zu den höchst.

Tagespreisen.
Aug. Kehler, Rößschlitten-
Werkst., Telefon 192.

Zur Einmacherei
empfehlen wir

Das Einmachen der Früchte
30 Pf.

Die Verwertung von Obst
und Gemüse 60 Pf.

Die Verwertung des Obstes
von T. Barth, 1 Mt.

Obstentwässerlein
für den bürgerlichen und
feinen Haushalt 1.50 Mt.

Die Einmachkunst, das Kochen
und Schlachten 1 Mt.

Das Einmachen der Früchte
von Bröpper, 2 Mt.

Die Obsterwertung
unserer Tage
von Rud. 3 Mt.

Buchhandlung H. Zipper
G. m. b. H.